

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 6

Illustration: [s.n.]
Autor: Rauch, Hans-Georg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird. Sie begreifen: Nun kann man ohne Schwierigkeiten einsteigen und sein ausgeglichenes Handwerk beginnen. Keiner vernimmt sie, denn es donnert, bräkel, kracht, schießt überall. Der Aufruhr im alten Gstaader Chalet zum Beispiel ist so außerordentlich bei Windstärke 11 oder 12, daß man bereits im Mechaniker-Gewändlein auftreten kann, sozusagen ganz legitim.»

«Wie denn das . . . ich verstehe Sie nicht ganz.»

«Sie müssen sich in die Seele der aufgeschreckten Gäste versetzen. Ein Chalet wird schon bei Windstärke 8 ungemütlich, bei 10 scheint es von Gespenstern bewohnt, bei 11 donnert es ein wenig überall. Was ist los? rufen die Gäste, geht die Welt unter, werden wir von einer Erdlawine verschlungen werden? Da bin ich plötzlich mitten unter ihnen. Die blaue Mechanikerjacke flößt Vertrauen ein.

Es ist Ernst, meine Herrschaften, sage ich, in Lenk stürzten laut Telefonmeldung schon drei Chalets ein. Hier aber befürchten Sie nichts, ich ziehe, von der Verwaltung beauftragt, nur die Niete nach. Hm, der Rest ist ein Kinderspiel. Die Verstörung ist groß, die Handtaschen der Damen stehen offen neben dem Kamin, und da auch sehr vornehme Kundschaft in Chalets wohnt, konnte ich hier zwei Jahre lang gut arbeiten. Ein Saphir-Stück der Marquise d'Azalens brachte mir 18 000 ein, das Erstaunliche war, daß der Verlust von dieser hohen Dame erst nach vierzehn Tagen bemerkt wurde. Sie soll ihre Kleinodien, zweihundertachtzehn an der Zahl immer nur in Abständen nachzählen.»

«Und dieses Metier erfüllt Sie . . . wollte ich sagen, schafft Ihnen Genugtuung?»

«Will ich meinen», sagte Alphonse, «obgleich der Verkauf seltener Bijoux zeitraubend ist. Zum Glück fällt ja auch bares Geld an, eine heißere Sache allerdings, denn am andern Morgen schreit man gleich Zetermordio. Natürlich fällt der Verdacht auf den Mechaniker. Was wollen Sie?!»

«Aber Sie schützen sich?»

«Klar! Der Mechaniker, der Ihnen nachts seine Aufwartung macht, ist ein «Schweizer» mit Urkantons-Bart und achtzehn Dialektsätzlein, die knarren wie das Chalet – gelernt während eines unfreiwilligen Aufenthaltes in einem verschlossenen Hause. Es bringt den Vorteil ein, daß die Polizei nach Einheimischen fahndet.»

Wir tranken ein fünftes Glas, danach stand Alphonse Gudel auf und klopfte gegen das Glas des Barometers. «Hm, morgen könnte es stürmen», sagte er, «und da muß ich früh ins Bett, Sie verstehen.»

«Wünsche Ihnen gute Geschäfte», fügte er an.

«Und ich Ihnen viele Orkane», rief ich ihm nach.

Eduard H. Steenken

